

ein Sozialkritiker, spricht über so essentielle Punkte wie die Literarisierung der Bevölkerung, über Druckkunst und Prüfungswesen, stellt immer wieder Bezüge her zu gesellschaftlichen Entwicklungen und Zeitströmungen, nennt das *Rouputuan* und ähnliche Werke nicht bloß beim Namen, ist aber wiederum taktvoll genug, Überflüssiges zurückzuhalten. Daß Chinas literarische Produktion durch Menge, Güte und Vielfalt besticht - dies ist längst bekannt. Die jüngste Literaturgeschichte - als Handbuch und zur Lektüre gleichermaßen geeignet - bestätigt diesen Sachverhalt, strukturiert ihn so, wie ihn viele Leser, Lernende und Lehrende für ihre Zwecke benötigen; sie gehört darum auf den Schreibtisch und ist ihr Geld wert.

Roderich Ptak

Michael Edson Robinson: Cultural Nationalism in Colonial Korea, 1920-1925. Seattle und London, University of Washington Press (Korean Studies of the Henry M. Jackson School of International Studies), 1988, X + 217 Seiten

Schon beim ersten Blick auf ihren charmanten Einband haben wir uns in sie verliebt. Appearance is deceptive - wir sind gewarnt, doch in ihrem kongenialen Zusammenspiel von Form und Inhalt übertrifft sie auch hüllenlos noch alle in sie gesetzten Erwartungen. Dabei ist sie nicht allzu aufgebläht und geschwätzig, läßt uns vielmehr tiefgehende und oft anregend neue Einblicke in die Materie wagen. In der Tat fiel sie auch nicht auf direktem Wege aus den Händen der Prüfungskommission in die Presse des Druckers. Michael E. Robinson hielt sich ganz an Horaz' Sentenz über die Dichtung: "Nonum prematur in annum". Er überarbeitete seine 1979 an der University of Washington eingereichte Dissertation ("The Origins and Development of Korean Nationalist Ideology, 1920-1926: Culture, Identity, National Development and Political Schism") wieder und wieder, um neun Jahre später diese gelungene, vielschichtige Studie einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machen zu können. In der nun vorliegenden Buchveröffentlichung nahm der Autor nicht nur eine Neustrukturierung der einzelnen Kapitel vor, sondern verwandelte zudem sein trockenes Dissertationsenglisch mit eloquenter Meisterschaft in einen großartigen intellektuellen Schmaus für den Leser.

Trotz des großen Interesses der amerikanischen Ostasienforscher am Korea des 20. Jahrhunderts fällt die bisherige Ausbeute an fundierten Studien zur Kolonialzeit (1910-1945) des Landes eher mager aus. Dies steht in krassem Gegensatz zu der schon seit Jahren exponential anwachsenden, unübersehbaren Masse von Publikationen, die in Korea selbst zu diesem Themenkomplex erscheinen. Eine recht unvollständige Bibliographie des (süd)koreanischen Geschichtskompilationskomitees listet bis einschließlich 1983 nicht weniger als 1317 Monographien und 4074 Aufsätze zur Geschichte der sogenannten Unabhängigkeitsbewegung Koreas auf. In den letzten sieben Jahren, so scheint es, hat sich im Zuge der gegenwärtigen Nationalismuswelle im Süden der Halbinsel die Anzahl der Titel nochmals verdoppelt. Bei der Lektüre neuerer Arbeiten läßt sich zum einen der Trend hin zu einer Aufwertung der Rolle einzelner 'Unabhängigkeitskämpfer' und zum anderen ein diesem Phänomen scheinbar widersprechende Betonung der Rolle der Volksmassen und der kommunistischen Bewegung ablesen. Waren in den 50er und 60er Jahren fast nur allgemeine Abrisse zur Geschichte des kolonialisierten Korea sowie Biographien berühmter, nationa-

listisch gesinnter Persönlichkeiten zu haben, so erscheinen nunmehr auch detaillierte Untersuchungen über Themen wie Landwirtschaft, Forst, Wirtschaftsgeographie, Handel, Literatur, Publizistik und sozialen Wandel in dieser Periode. Auch solch heikle Themen wie die Kollaboration mit den japanischen Kolonialherren, ein Untersuchungsgegenstand, der über zwei Jahrzehnte hinweg fast allein durch die Arbeiten des couragierten Literaturwissenschaftlers Im Chong-guk vertreten war, werden seit kurzem von einer zunehmenden Zahl von Autoren behandelt.

In der USA erschienen zwar schon in den 60er Jahren einige Übersichtsarbeiten zur Geschichte der nationalistischen wie kommunistischen Bewegungen Koreas, aber ebenso wie in Korea selbst widmet man den spezielleren Themen erst jetzt mehr Aufmerksamkeit; noch sind die vielen Meter der von der japanischen Kolonialregierung herausgegebenen Reporte, die sich in den Gängen der Harvard-Yenching Library aneinanderdrängen, kaum aufgearbeitet worden. Auch Robinson machte bei seiner Untersuchung nicht den Versuch, diese schier endlos scheinende Masse japanischer Quellen durchzuarbeiten. Im Unterschied zu den englischsprachigen Pionierarbeiten auf diesem Gebiet - der Monographie von Chong-Sik Lee (Yi Chong-sik) über die nationalistische Bewegung (Berkeley und Los Angeles 1963), der vom gleichen Autor in Zusammenarbeit mit Robert A. Scalapino verfaßten Studie über den Kommunismus in Korea (Berkeley, Los Angeles und London 1972), sowie der Arbeit Dae-Sook Suhs (So Tae-suk) über die kommunistische Bewegung (Princeton, N.J. 1967) - stützt sich Robinson vor allem auf die aufschlußreichen koreanischsprachigen Zeitschriften jener Zeit, bezieht jedoch relevante japanische Texte mit ein.

Michael E. Robinson untersucht in seiner Studie die Herausbildung einer koreanischen nationalstaatlichen Ideologie, wie sie sich in den verschiedenen Strömungen unter den führenden Intellektuellen der Zeit nach dem fehlgeschlagenen Erste-März-Aufstand 1919 bis zum Ende der politischen Tauwetterphase im Jahre 1925 zeigt. Zwar war das politische und kulturelle Leben der Koreaner auch vor den März-Unruhen nicht völlig zum Erliegen gekommen, aber unter dem neuen Generalgouverneur Saito und seiner sogenannten Kulturpolitik (*bunka seiji*) blühten unter den Intellektuellen die Hoffnungen auf ein unabhängiges Korea auf. Wie der Autor aufzeigt, erteilte Saito einerseits die Publikationserlaubnis für drei koreanischsprachige Tageszeitungen und eine ganze Reihe von Magazinen, erhöhte aber auf der anderen Seite regelmäßig das immense Budget für seinen schlagkräftigen Polizei- und Kontrollapparat. Diese "two-pronged policy of obstruction and conciliation" (S. 101), die nach dem altbewährtem Konzept von Zuckerbrot und Peitsche die Koreaner zur 'Mitarbeit' anregte, indem sie ihnen einen begrenzten Anteil am Gewinn aus der wirtschaftlichen Ausbeutung ihres eigenen Landes anbot und dabei die Propagierung einer Ideologie tolerierte, die eine langfristige Befreiung der Halbinsel von japanischer Herrschaft befürwortete, wurde in ihren Grundsätzen bis zum Ausbruch des Pazifischen Krieges beibehalten. Bis etwa 1925/26 war allerdings die Toleranzgrenze des Generalgouvernements weiter gefaßt, als dies in der Folgezeit der Fall sein sollte. Seit Mitte der 20er Jahre wurden dann die linken Magazine, die radikalere Theorien verbreiteten und die unverzügliche Befreiung des Vaterlandes forderten, nach und nach verboten.

Robinson führt uns in seinem Buch die Auseinandersetzungen der Gruppe der "moderate nationalist leaders who advocated gradualist reformist solutions" mit der "younger, more radical group who advocated social revolution and overt resistance to Japanese imperialism" (S. 6) in allen Schattierungen und mit allen

Untertönen vor. Detailliert untersucht er die Einflüsse von "political democracy, bolshevism, social democracy, syndicalism, guild socialism, anarchism, Fabianism, and national socialism" (S. 6) auf die Herausbildung eines koreanischen Nationalismus und kommt zu dem Schluß, "that among Korean intellectuals nationalism was not a fixed idea but was subject to a rich variety of differing interpretations" (S. 11).

Im ersten Kapitel, überschrieben "Modern Korean Nationalism", faßt der Autor die Geschichte der politischen und sozialen Ideen von der Öffnung des Landes bis 1919 zusammen. Im zweiten Kapitel, "The Rise of Cultural Nationalism", untersucht er die wichtige Rolle der 1920 neu entstandenen politischen Organisationen und ihrer Publikationen. Im dritten Kapitel, "Within Limits: Moderate Nationalist Movements", wird das Aufkommen der gemäßigten Kulturnationalisten beschrieben: Die Kulturnationalisten betonten die Wichtigkeit des wirtschaftlichen Wachstums für die Autonomie des Landes; dies aber konnte ihrer Ansicht nach erst die Frucht einer vorhergehenden Weiterentwicklung im Erziehungswesen und im kulturellen Sektor sein. Angeregt von Gandhis Swaraj-Bewegung, deren geistige Wurzeln sie gründlich mißverstanden, versuchten die Kulturnationalisten ein Konzept zu schaffen, das es Korea ermöglichen sollte, mit dem Kapitalismus Japans und des Westens zu konkurrieren. Wie Robinson nachweist, fehlte es ihrem Plan an Popularität und Unterstützung im Volk. Das vierte Kapitel, "The Radical Critique of Cultural Nationalism", stellt anhand des Schlagabtausches in zeitgenössischen Journalen die Kritik sozialistischer Gruppen am Konzept der Kulturnationalisten dar. Der Autor zeigt auf, wie die sogenannte Kulturbewegung (*munhwa undong*) unter den ideologischen Angriffen von links ins Schwanken geriet und in den Jahren 1924 und 1925 immer mehr ihrer Verfechter zu Kollaborateuren wurden. Im fünften Kapitel, "Intellectual Crisis in Colonial Korea", versucht der Autor schließlich die Ursachen des Scheiterns der Bewegung zu analysieren. Dabei kommt er zu dem Ergebnis, daß die Unfähigkeit zur Bildung einer gemeinsamen Organisation von Gemäßigten (=Kulturnationalisten) und Radikalen (=Sozialisten) der eigentliche Grund für das Scheitern war. Im letzten Kapitel gibt der Autor eine bündige Zusammenfassung seiner überzeugenden Analyse.

Ebenso seriös wie sich die Studie vom Inhaltlichen her präsentiert, stellt sie sich dem Leser auch von ihrer formalen Seite dar. Ein Glossar der vorkommenden Namen und Begriffe mit der Wiedergabe in chinesischen Schriftzeichen, eine ausführliche Bibliographie und ein weniger ausführlicher Index erleichtert den Umgang mit dem Buch. Für die Transkription des Koreanischen benutzt der Autor das sich international immer mehr durchsetzende System von McCune-Reischauer, wobei sich nur wenige unwesentliche Druckfehler eingeschlichen haben: So wird z.B. im selben Titel die SNU einmal als "Souldae" (S. 175) und ein anderes mal als "Seouldae" (S. 197) transkribiert. Obgleich in diesem Fall beide Umschriften korrekt sind, hätte sich der Autor für eine der beiden Möglichkeiten entscheiden sollen. Bei den Namen "Namgung Ok" (S. 191), "So Chaep'il" (S. 202) und wenigen anderen Namen wurde der diakritische *accent brève* ausgelassen.

Indem Robinson die Ausformung des koreanischen Nationalismus während der Kulturbewegung der 20er Jahre beleuchtet, legt er damit auch die Wurzeln gegenwärtiger Entwicklungen in Korea offen. Einem jeden Studenten der modernen Geschichte Ostasiens sei dieses Buch ans Herz gelegt.